

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großdöhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Belegungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 27.

Mittwoch den 3. April 1907.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Gemeindedieners soll vom 1. Mai d. J. ab durch einen Schumann besetzt werden. Jährliches Gehalt 850 Mark und Bekleidungsgehalt.

Bewerber hierfür wollen ihre selbstgeschriebenen Gesuche mit Lebenslauf bis zum 15. April d. J. im hiesigen Gemeindeamt, wo alles weitere zu erfahren ist, einreichen. Desgleichen ist die Nachwächterstelle vom obengenannten Tage an zu besetzen. Jährliches Gehalt 500 Mark und Bekleidungsgehalt. Bedingungen wie vorstehend. Bretinig, am 26. März 1907. Der Gemeinderat.

Schule zu Bretinig.

Seit einigen Jahren fühlen sich manche Eltern gelegentlich bei am Ende des Schuljahres stattfindenden Besichtigung ihrer Kinder mehr oder weniger betroffen, weil diese nicht in die nächst höhere Klasse oder auf einen ihnen Kenntnissen entsprechenden Sitzplatz gekommen sind.

Zur Klarstellung dieser Angelegenheit diene folgendes:

1. Bis Ostern 1903 bestand für die hiesige Schule das 7stufige System, nach welchem in den 6 unteren Klassen (wie beim 8stufigen, s. B. in Großdöhrsdorf) nur je ein Jahrgang unterrichtet wurde, während in Klasse I dagegen zwei Jahrgänge (7. und 8. Schuljahr) enthielt.

Als von erwähntem Zeitpunkte ab, um Ueberfüllung einzelner Klassen zu vermeiden, eine andere Schulorganisation erforderlich war, entschloß sich der Schulvorstand im Einverständnis mit der vorbestehenden Behörde, hauptsächlich aus Sparnisrücksichten nicht zu dem von der Schulbehörde in erster Linie vorgeschlagenen 8stufigen, sondern zum „gemischten“ Schulsystem überzugehen, durch das bis zu gelebter Zeit eine feste, stetige Organisation geschaffen werden sollte.

Dieses gemischte (d. h. nach Jahrgängen bzw. Qualitäts-) Dritteljahrgangssystem vermengte 2 Schuljahrgänge in 1 Klasse, nämlich in je 4 Schuljahre, und jede dieser beiden Gruppen wiederum nach Maßgabe der sich ergebenden Durchschnittszahl in je 3 Klassen (gleichviel ob mit gemischten oder getrennten Geschlechtern), jedes einzelne Schuljahr aber in 3 Klassen (auf Grund der Hauptzeugnisse) in 3 Qualitäts-Dritteln zerlegt werden.

Grundsatz ist nun einerseits, daß das minderfähige Drittel nach dem 1. bzw. 5., das mittelfähige aber nach dem 2. bzw. 6. und das bestfähige nach dem 3. bzw. 7. Schuljahre in der bis dahin besuchten Klasse ein Jahr lang, während der gesamten Schulzeit also zweimal ein Jahr, zurückbleibt bzw. in zwei Klassen je 2 Jahre verweilt.

Grundsatz ist jedoch auch andererseits, daß die Kinder bei normaler Befähigung spätestens im 4. Schj. die oberste Nachmittagsklasse (Kl. IV), mit dem 5. Schj. die unterste Frühklasse (Kl. III) und mit dem 8. Schj. die oberste Frühklasse (Kl. I) erreichen müssen.

Unsere Schule hat 6 Doppelklassen (Kl. Ia, Ib; IIa, IIb usw.). Kl. VI enthält die Elementaristen, sowie $\frac{1}{3}$ der Schülerzahl des 2. Schj., und zwar die Schwächsten, Kl. V die übrigen $\frac{2}{3}$ des 2. Schj., sowie $\frac{1}{3}$ der Schwächeren vom 3. Schj., Kl. IV das bessere Drittel des 3. Schj., sowie das ganze volle 4. Schj., Kl. III sämtliche Kinder des 5. Schj., sowie $\frac{1}{3}$ (die Schwächsten) des 6. Schj., Kl. II die übrigen $\frac{2}{3}$ des 6. Schj., sowie $\frac{1}{3}$ (die Schwächeren) des 7. Schj.,

Kl. I endlich $\frac{1}{3}$ (die Besten) des 7. Schj., sowie das volle 8. Schj. Mit diesen Verhältnissen wird man hier selbst so lange zu rechnen haben, als für unseren Ort nicht die 8stufige Schulorganisation eingeführt ist, die sowohl die Leistungen der Schule, als auch die finanziellen Opfer der Gemeinde für die Schule dann natürlich erhöhen würde.

2. Was nun die Sitzplatzfrage anlangt, so gelten folgende Bestimmungen, auf deren Beachtung die Lehrer des Schulinspektionsbezirk-Ramens durch behördliche Verfügungen vom 2. Mai 1900 und 31. Dez. 1906 unter Bezugnahme auf § 7 der Ausführungsverordnung zum Volksschulgesetz, Abs. 2 und 3 ernstlich hingewiesen worden sind. Dort (§ 7, Abs. 2 und 3) steht zu lesen:

„In Knaben- und Mädchenabteilungen ist darauf zu achten, daß den größeren Schülern die vom Lehrer entfernten Sitzreihen angewiesen werden. Da hiernach nicht Kenntnisse oder Würdigkeit den Platz bestimmen, sondern den größeren Schülern aus Rücksichten der Gesundheitspflege andere Subjekten, als den kleineren angewiesen werden, so ist an geeigneter Stelle (im Klassenzimmer deutlich sichtbar (Der Verfass.) eine Schülerliste (- Rangliste) anzubringen, auf welcher die Schüler in der ihnen nach Würdigkeit und Kenntnissen zugehörigen Reihenfolge einzutragen und die etwaigen Veränderungen nachzutragen sind.“

Vorstehende Darlegungen beweisen, daß bei Befolgung der vorbandenen Schulbänke von Seiten der Lehrer gemäß der für ganz Sachsen geltenden Ausführungsverordnung, sowie bei Befolgung der Kinder am Schuljahresende nach den für Bretinig gegenwärtig geltenden Schulorganisationsbestimmungen zu verfahren ist.

Die Lehrer sind also nur die Ausführer dieser gesetzlich festgelegten Bestimmungen, und ihnen ist keine Schuld beizumessen, wenn manchen Eltern in diesen Punkten gewisse Wünsche unerfüllt bleiben sollten.

Derliches und Sächliches.

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat März dieses Jahres in 154 Posten 15 970 Mk. 91 Pf. eingezahlt und in 67 Posten 12 924 Mk. 43 Pf. zurückgezahlt, 13 neue Bücher ausgestellt und 10 Bücher kassiert. — In der Kindersparkasse erfolgten 32 Einzahlungen im Betrage von 76 Mk. 50 Pf. und 4 Rückzahlungen im Betrage von 113 Mk. 24 Pf.

Bretinig. Am 1. Osterfesttage veranstaltete der hiesige Militärverein „Sargonia“ im Gasthause zur goldenen Sonne einen Unterhaltungsabend, der durch enormen Besuch ausgezeichnet wurde. Bis auf den letzten Platz war der Saal gefüllt und Zuspätkom-

mende mußten sich wohl oder übel mit einem Stehplatz begnügen. Die abwechslungsreiche Vortragsordnung kam strotzend zur Abwicklung. Sämtliche Darbietungen wurden vorzüglich ausgeführt, wofür das Publikum durch lebhaften Beifall dankte.

Bretinig. „Nach Großhartau!“ So lautete am ersten Osterfesttage die Parole des hiesigen Männergesangsvereins. Selt es doch, der an ihn gerichteten Bitte, dortselbst und zwar im Ringerschen Gasthause einen Unterhaltungsabend abzuhalten, zu willfahren. Nicht besetzt war der Saal, und mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte das Publikum den Vorträgen. Geradezu stürmisch wurde das Singpiel „Die Wildbühne“ applaudiert, so daß der hiesige Männergesangsverein mit dem errungenen gesanglichen Erfolge in diesem Orte wohl zufrieden sein kann.

Die Witterung im April soll nach dem hundertjährigen Kalender während der ersten Hälfte des Monats trocken und kühl, am 16. und 17. dann aber sehr kalt sein, vom 18. bis 24. wäre gleichfalls mit rauhen Tagen zu rechnen, und erst vom 25. ab sieht warmes Wetter in Aussicht. Der Astronom Bürgel dagegen, der im Sinne des verstorbenen Rud. Falb die Witterung im voraus zu bestimmen versucht, prophezeit für den April größtenteils warme, sonnige Tage. In der Zeit vom 1.—4. und vom 12.—15. sollen Niederschläge eintreten, vom 15.—25. aber eine fast sommerliche Temperatur herrschen. Die letzten 5 Tage des April bringen uns noch Anstich Stürme, Regens- und Hagelschauer, so sogar Erdbeben dürften nicht ausgeschlossen sein. Während der Belegten den 12. April als einen kritischen Tag von mittlerer Stärke bezeichnet, weist er auf den 28. als einen solchen von hoher Ordnung, und zwar als den stärksten des ganzen Semesters hin.

(Sportnachrichten.) Unfälle mit dem Fahrrad oder Motorrad kommen leider nur zu oft vor und können selbst dem vorsichtigen Fahrer zustoßen. Es sollte deshalb Jeder darauf bedacht sein, sich und seine Angehörigen vor den schlimmen Folgen, die ihm durch einen Unfall oder durch Haftpflichtansprüche erwachsen können, zu schützen. Dies geschieht am besten durch Beitritt zum Lausitzer Radfahrerbund. Gegen eine Aufnahmegebühr von 2 Mark und einen Jahresbeitrag von 4,50 Mark (Motorsfahrer 5,50 Mark) ist jedes Mitglied gegen Unfall und Haftpflichtansprüche versichert. Näheres durch die Geschäftsstelle: Demig-Thumig.

Bulsnitz. Der Dresdener Bildhauer Schnauder hat in seinem Atelier das für unsere Stadt bestimmte König Albert Denkmal im Modell vollendet.

Ramens. Am 1. April dieses Jahres konnte das 13. Infanterie-Regiment Nr. 178 auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken.

Die Abtragung der alten Augustusbrücke in Dresden geht verhältnismäßig langsam vorwärts, da ihr festes Gefüge den Arbeiten wesentliche Schwierigkeiten bereitet. Einige Brückenpfeiler werden wohl auseinander gesprengt werden müssen, während die in unmittelbarer Nähe der Interimsbrücke stehenden

wegen der eventuellen Gefahren der Sprengung wohl mühsam abgetragen werden müssen. Der Weiterbau der Interimsbrücke, die bekanntlich nur zu einem Teile in Benutzung ist, hat durch das gegenwärtige Hochwasser einen unliebsamen Aufschub erlitten. Erst wenn diese Hilfsbrücke in ihrer ganzen Ausdehnung in Benutzung genommen sein wird, kann man an die Abtragung des übrigen Teiles der alten Brücke herantreten.

Dresden. Am 1. Feiertage abends gegen 11 Uhr gab der Maschinenflicker Franz Prosch gegen die Prostituierte Elisabeth Bäurich auf offener Straße zwei Schüsse ab, verletzte sie aber nur leicht. Prosch richtete darauf die Waffe gegen sich selbst und verwundete sich leicht. Er wurde verhaftet. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend brannten die Wirtschaftsgebäude des Landtagsabgeordneten und Gemeindevorstandes Träder in Arnsdorf nieder. Nur die Wohngebäude konnten gerettet werden.

Zittau. Dieser Tage machte in einem hiesigen Kleidergeschäft eine Unbekannte Bekleidungen auf Garderobe. Dabei gab sie an, seit zwei Jahren in einem hiesigen Lokal als Kellnerin angestellt zu sein. Als ihr die Sachen zugesandt werden sollten, stellte sie heraus, daß die Angaben erlogen waren. Die Hochkaplerin wurde am Mittwoch früh in einem hiesigen Hotel, wo sie übernachtet hatte, getroffen und als jene böhmisches, unter dem Namen „Sarg-Tony“ bekannte Kellnerin erkannt, die kürzlich in Görlitz in einem Sargmagazin einen Sarg bestellt und ein in Lobau stattfindendes Begräbnis ordnet hatte. Die Person wurde verhaftet.

Ostzig. Von Drillingen wurde dieser Tage die Ehefrau des Fabrikbeamten Jaja hier entbunden. Das Befinden der Mutter ist den Umständen nach befriedigend, ebenso sind die drei Knaben gesund und munter.

Ein Fall von Genickstarre ist bei der 12. Kompagnie des 139. Regiments in Döbeln vorgekommen und tödlich verlaufen. Der davon Betroffene war der Unteroffizier Friedemann. Um die Weiterverbreitung dieser gefährlichen Krankheit zu verhüten, sind alle Maßnahmen ergriffen. Die 12. Kompagnie wird viel im Freien beschäftigt und die Mannschaften mußten auf den Osterurlaub verzichten.

Ein rätselhafter Fund wurde am Dienstag im niederen Teil von Baldkirchen bei Augustsburg gemacht. In einem ziemlich wasserleeren Graben am Dorfbache fanden spielende Kinder den Kopf eines Kindes. Da im vorigen Jahre dort das etwa 14jährige Mädchen Gläser verschwand, so wird dieser Fund hiermit in Verbindung gebracht. Die Untersuchung ist im Gange.

Die Holzarbeiter Leipzigs haben die Tarifabänderungsvorschläge der Holzindustriellen abgelehnt. Es trat demnach der Ausperrungsbeschluß der Holzindustriellen am 1. April in Kraft. Für die dem Holzarbeiterverband nicht angehörenden Arbeiter stehen die Betriebe offen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird sich Anfang Mai zum Frühjahrsjahrgang nach Brüssel und Schloßbrunn begeben. Auf der Rückreise wird der Monarch wahrscheinlich auf der Marienburg kurzen Aufenthalt nehmen und auch die Leibjäger-Brigade in Danzig-Langfuhr besuchen.

* Der Bundesrat hat dem Verträge zwischen dem Reich und der Schweiz über die Beglaubigung öffentlicher Urkunden die Zustimmung erteilt. Ferner fand die Vorlage betreffend die Entschädigung der Schöffen und Geschworenen für Zeiterlässe an die zuständigen Ausschüsse die Zustimmung der Versammlung.

* Das Auswärtige Amt wurde durch die französische Botschaft in Berlin von den in Marokko geplanten Maßnahmen in Kenntnis gesetzt. Bei Entgegennahme der französischen Regierungserklärung bemerkte der Staatssekretär des Äußern, v. Tschirschky, daß es sich vorläufig um eine Angelegenheit handele, die nur Frankreich und Marokko angehe. Diese Erklärung hat in Frankreich große Genugtuung hervorgerufen.

* Die Besuche mehrerer der im Zusammenhang mit dem polnischen Schulstreik von preussischen Gymnasien verwiesenen Schüler um Aufnahme in bayrischen Gymnasien sind abschlägig beschieden worden.

Frankreich.

* In der Kammer beantworteten Clemenceau und Biquart eine Anfrage wegen der Verletzung des Generals Bailloud, der in einem Tagesbefehl an seine Soldaten heuchlerische Reden geführt hatte. Man merkte den Ausführungen der beiden Minister deutlich an, daß sie nur aus politischen Gründen die Maßregelung des Generals gutheissen, daß sie aber im Innern wie er fühlten. Nach den Ausführungen des Kriegsministers Biquart wurde der Kammer das Vertrauen ausgesprochen.

* Die vom Marineminister veranlaßte Anklage, daß infolge Abfassung der Marinegesetzgebung verschiedene Einrichtungen der Kapelle des Marinehospitals in Cherbourg wie Taufbecken, Weihwedel, Nonnenkranz usw. gleichzeitig mit anderen Gegenständen zur öffentlichen Versteigerung gelangen sollten, hat unter einem Teil der Bevölkerung lebhafteste Entrüstung hervorgerufen.

* Die Deputiertenkammer verhandelte über die Anfrage wegen der Explosion der „Jena“. Im Verlauf seiner Rede erklärte Marineminister Thomson, daß die Explosion nicht durch Hitze verursacht sei, und verweist den Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen, die bezüglich des Pulvers getroffen seien. Er erklärt ferner, die Seelente mögen, daß die Marineverwaltung bemüht sei, ihnen Kampfmittel zu liefern, die sich nicht gegen sie selbst wenden, und verpricht, alle bezüglichen Schriftstücke der Kommission mitzuteilen. Der Regierung wird sodann ein Vertrauensvotum erteilt.

Schweiz.

* Der Ausstand in den Schweizer Schokoladen-Fabriken hat einen beträchtlichen Umfang angenommen. Infolge verschiedener Ausschreitungen in Bevev und Lausanne beschloß die aufgebotenen Truppen die ausländischen Arbeiter, wobei eine Anzahl von Arbeitern verwundet wurde. Die Arbeiterunions beschloß, sich mit einer Eingabe an den Bundesrat zu wenden. Vorläufig wurde der Generalstreik verfallen. Die Regierung hat beschlossen, eine Vermittlung anzubahnen.

Italien.

* Der Postminister hat beschlossen, acht Städte, und zwar Mailand, Turin, Genua, Bologna, Florenz, Neapel, Palermo und Cagliari funktionsfähig zu verbinden. Die Kosten sind auf 24 000 M. für jede Station veranschlagt. Die Einführung der drahtlosen Telegraphie in ganz Italien soll

nach diesen ersten Versuchen bald in die Wege geleitet werden.

Omanien.

* Anlässlich der demnächst stattfindenden Zusammenkunft König Eduards von England mit König Alfonso werden in der Hafenstadt Cartagena 17 englische und 6 spanische Kriegsschiffe vereinigt sein.

* Während die Blätter fast einstimmig das Vorgehen Frankreichs in Marokko verurteilen, hat die Regierung beschlossen, auf Grund der geschlossenen Verträge und gemäß der Konvention von Algiciras Frankreich ihre Unterstützung zuteil werden zu lassen. Spanien wird Kriegsschiffe nach Marokko schicken, um diese bei der Hand zu haben, um im Bedarfsfalle die dort lebenden spanischen Unterthanen zu schützen und die spanischen Interessen zu vertreten.

* Die Regierung richtete an den Vertreter des Sultans von Marokko in Tanger die Aufforderung, daß die Einrichtung der neuen Polizeiorganisation beschleunigt werden möge.

Rußland.

* In der Duma ist es zu dem ersten Zwischenfall peinlicher Art gekommen. Als zu dem von der Rechten eingebrachten Antrag, der eine Verurteilung der politischen Morde ausdrückt, Ministerpräsident Stolypin das Wort ergreifen wollte, ließ dies der Dumapräsident Golowin nicht zu. Darüber wird nun amtlich mitgeteilt, daß Ministerpräsident Stolypin einen Brief an Golowin richtete, in dem er ausführt, daß die Minister nach dem Befehl das Recht haben, in der Duma zu sprechen, wann sie wollen, und daß der Dumapräsident ihnen vor allen andern Rednern das Wort erteilen muß. Stolypin habe Golowin daran erinnert, um in der Zukunft Mißverständnissen vorzubeugen.

* Der Redakteur der „Ruska Wjedomost“, Dr. Jollos, Abgeordneter der ersten Reichsduma, wurde, als er im Begriff war, seine Wohnung zu verlassen, von einem Mitgliede des „Verbandes allerwärtiger Leute“ durch Revolvergeschüsse ermordet. Der Mord hat in liberalen Kreisen ungeheure Erbitterung hervorgerufen.

Balkanstaaten.

* In Rumänien hat sich die Lage verschlimmert. Die Zahl der Toten wächst ins ungeheure. In Stanefti (Bezirk Blasca) gab es bei einem Zusammenstoß zwischen Militär und Bauern 300 Tote. Um Giurgiu tobte ein heftiger Kampf. Die Bevölkerung bildete dort Zivilmiliz unter Führung eines Reserveleutnants zur Verteidigung der Stadt. Im Orte Mastanesti fanden zweimal blutige Kämpfe statt. Die allgemeine Verwirrung in der Bevölkerung ist ungeheuer. — Angesichts der traurigen Lage des Reiches kam es in der Bularenkammer zu lebhaften Verbrüderungsreden zwischen Liberalen und Konserwativen. Gurdza, Jonescu, Gary, die Repräsentanten der Regierungspartei, umarmten unter stürmischem Beifall der Kammer einander. Während in der Kammer das Schauspiel der Einigkeit aller Minister genügt, kündigt das Militär hier und da den Gehorsam auf und die Soldaten schließen sich den aufständischen Bauern an.

* Die außerordentliche Tagung der Sorbener wurde durch Verlesung einer Thronrede geschlossen, welche den Tod des Premierministers Vekow als einen großen Verlust beklagt und den Patriotismus der Kammer, welche die der schweren Lage entsprechenden Maßnahmen getroffen habe, anerkennend erwähnt. Der Herrsprich dafür der Kammer seinen Dank aus.

Afrika.

* General Botha, der Premierminister Transvaals, hat die Reise nach England angetreten, um an der Kolonialkonferenz in London teilzunehmen. Beim Abschied betonte General Botha, daß es sein erster Wunsch sei, mit der Reichsregierung und dem englischen Volke zusammenzuarbeiten zum Wohle der beiden großen Rassen in Südafrika, die er und seine Freunde bemüht seien, zu verschmelzen.

* Während sich die französische Regierung anschickte, für die Ermordung des Dr. Raucamp

Genugtuung von Marokko zu fordern, hat sich dort ein zweiter Zwischenfall ereignet, der die Lage noch kritischer gestalten muß. Wie aus Tanger gemeldet wird, ist das Kasino der Offiziere der französischen Militärmission von Eingeborenen ausgeplündert worden.

Siam.

* Der kürzlich abgeschlossene französisch-siamesische Vertrag hat zwischen beiden Völkern offenbar freundschaftliche Beziehungen hergestellt. Wie aus Bangkok gemeldet wird, ist der König von Siam nach Frankreich abgereist. Die Regentenschaft führt der Kronprinz zusammen mit einem Beirat.

Die neue Lage in der Nordmark.

Als Nordschleswig wird den „L. N. N.“ geschrieben: Die Dänenpresse in Nordschleswig und die dieselbe Tonart spielende Presse im Königreich Dänemark will es nicht wahr haben, daß der Optantenvertrag und die Befestigung des Umstandes, daß Dänemark schon kurz nach Aufhebung der Rückgabeforderung amtlich in Berlin hat erklären lassen, keine Rechtsanprüche auf Nordschleswig mehr zu erheben, eine völlig neue Lage in Nordschleswig geschaffen hat. Sie meint nach wie vor berechtigt zu sein, von Wünschen und Hoffnungen der Nordschleswiger zu reden und die Rückgabe Nordschleswigs nach wie vor fordern zu müssen. Aber wenn Dänemark das Land nicht haben will, wenn Tausende Nordschleswiger die Rückgabe als ein nationales Unglück ansehen, wenn Deutschland an keine freiwillige Rückgabe denkt und niemand in der Welt es zur Rückgabe zwingen will, worauf bauen denn die Protestierer ihre Hoffnung? Vielmehr bedeutet der Optantenvertrag die letzte noch notwendige Regelung einer Sache, die durch die endgültige Übergabe Nordschleswigs an Deutschland nötig geworden war. Wenn also die Protestierer meinen, daß sie, durch die ausgenommenen Protestierländer verläßt, den Kampf gegen das Deutschum erst richtig aufnehmen wollen, so können sie da vielleicht schon bald eine erste, aber schwere Täuschung erleben. Vielleicht sehen ja die Ausgenommenen weiter als sie und vielleicht sehen das nämliche auch die ruhiger denkenden Dänen ein, daß nunmehr eine ganz neue Lage geschaffen worden ist, gegen die anzukämpfen völlig nutzlos ist. Und wenn wir auch in dem Stück zu optimistisch sind, kommen müssen die Tage der Enttäuschung für unreife Protestierer doch. Einen nutzlosen Kampf haben sie freilich alle die Jahre schon, aber doch eben keinen zwecklosen. So lange die Optantenfrage noch nicht geregelt war, so lange noch nicht bekannt war, daß Dänemark sich in aller Form damit einverstanden erklärt hatte, Nordschleswig nicht zu bekommen, so lange konnte man wenigstens mit einem Schein des Rechtes behaupten, die nordschleswigsche Frage sei noch nicht gelöst, denn noch sei etwas Provisorisches vorhanden. Das ist nun endgültig vorbei. Das letzte, was im Interesse wenigstens einiger Nordschleswiger noch zu regeln war, ist geregelt. Wer nun noch für eine Rückgabe Nordschleswigs an Dänemark kämpft, tut es auf eigene Hand und darf sich nicht wundern, wenn er allmählich dem Fluche der Dürchlässigkeit verfällt, dem jeder Quersulant verfallen muß, der für eine Sache streitet, für die er weder das Recht noch einen Schein des Rechtes auf seiner Seite hat. Daß ein paar Tausend Nordschleswiger gern an Dänemark zurückfallen wollen, wiegt im Grunde nicht schwerer, als daß einige Südländer wünschen, Preußen hätte Jütland 1865 auch gleich mitgenommen.

Von Nah und fern.

t. Kaiserliche Gnade. Der Kaiser begnadigte die Dienstadt Anna Jöregly aus Klein-Schneckenbühl, das von dem Schwurgericht zu Reife wegen Ermordung ihres drei Wochen alten Kindes zum Tode verurteilt worden war, zu lebenslänglicher Haftstrafe.

Ein neues Wismarstandbild. Gegenüber der Burg Wicbikenstein auf den Saale-

höhen soll, wie aus Halle gemeldet wird, am Sonnenwendtag (24. Juni) ein 15 Meter hohes Wismarstandbild als Rolandfigur entworfen werden.

t. Minister und Schiffsfahrtsperre. Der preuß. Eisenbahnminister Breitenbach verbringt seinen Osterurlaub in Wiesbaden. Dieser Tage unternahm der Minister auf dem Regierungsdampfer „Aler“ einen Ausflug, doch mußte dieser frühzeitig als geplant, abgebrochen werden, da die Einfahrt in den Schiersteiner Hafen durch im Bau befindliche Fische gesperrt war. Schon des öftern wurde gegen eine derartige Verkehrsperre Protest erhoben, jedoch ohne Erfolg. Jetzt, nachdem sogar der Verkehrsminister Augenzeuge eines solchen verkehrsbehindernden Hindernisses gewesen ist, erhoffen die beteiligten Kreise endlich Abstellung des Mißstandes, was auch der Minister zugibt hat. Ja, ja, ein Prinz oder auch ein Minister!

Ein deutscher Riesendampfer wird für den Norddeutschen Lloyd in Bremen bei der Werft der Aktiengesellschaft Weser gebaut. Der Dampfer, der für den Passagier- und Frachtverkehr bestimmt ist, soll eine Wasserdrängung von 27 000 Tonnen, eine größte Länge von 186 Meter und Maschinen von 15 000 Pferdekraften erhalten. Durch große Breite soll eine besonders reichliche Bemessung der für 500 Kajüt- und 3000 Zwischenpassagiere, sowie 400 Mann Besatzung berechneten Wohnräume erzielt werden. Die Fahrgeschwindigkeit des Dampfers wird 17 Knoten betragen.

t. Weiblicher Uhrmachergehilfe. Die Ausbreitung des weiblichen Geschlechtes in den zahlreichen Erwerbsberufen treibt immer neuen Weibern. Jetzt hat die Tochter des Uhrmachermeisters Israel zu Leopoldsdorf vor der Prüfungskommission des Uhrmachergewerbes an der Anhaltinischen Handwerkskammer ihre Prüfung als Uhrmachergehilfe bestanden, ja, sie hat sogar für ihre ausgezeichneten Kenntnisse eine „lobende Anerkennung“ erhalten.

Zuchthäuser für Deutsch-Ostafrika. Auf eine Anregung des „Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien“ hat der Verband der Vereine für Gesundheitswesen in Westfalen und Lippe einen Transport von Zuchthäusern nach Deutsch-Ostafrika in die Wege geleitet. Der Transport besteht aus über hundert Stück Häusern guter Klasse und wird dem Sanatorium Bugiri zugeführt werden, wo eine Zuchthausanlage angelegt werden wird. Das Ergebnis der Zucht soll ausschließlich den Kranken des Sanatoriums zugute kommen.

Das Automobil in der Marschkolonie. Unweit Oberstapel bei Düsseldorf fuhr ein voll besetztes Automobil in einer Kompanie des 39. Infanterie-Regiments, welches von der Nachschubdivision zurückgeführt wurde, bei geringfügigen Verletzungen einiger Soldaten. Der Fahrer des Automobils wurde festgehalten.

Zu dem schweren Brandunglück, das in dem schlesischen Dorfe Gehnsdorf (Schlesien) blühende Menschenleben zum Opfer gefallen sind, wird noch gemeldet: Das Feuer kam aus unerklärlicher Weise bei dem Wägener Leer aus und griff so schnell um sich, daß die Gehnsdorer und die Kinder Leers, sowie eine Magd nicht mehr ins Freie gelangen konnten. Man vermutet Brandstiftung.

Nachlose Anschläge auf Eisenbahnzüge. Auf der Strecke der Königlich Preussischen Bahn nach Bergisch-Gladbach sind in letzter Zeit mehrfach Veruche gemacht worden, Züge zur Entgleisung zu bringen, so daß das Oberbürgermeisteramt in Köln auf die Ergreifung des Täters namhafte Belohnungen aussetzte. In Schnellwege wurde eine mit Pulver gefüllte Blechbüchse auf den Schienen vorgelegt. Durch rechtzeitiges Beseitigen des gefährlichen Hindernisses konnte ein größeres Unglück verhindert werden.

Aus Eifersucht. Der galizische Schloßherr Pchel in Nürnberg hat seine frühere Geliebte, eine böhmische Arbeiterin, durch Dolchschläge getötet.

Getreu bis in den Tod.

25) Erzählung von Martha Reumeyer.

Als die lieben vertrauten Gesenstände ihres früheren Daseins begrähten Elisabeth hier wieder und waren von Georg in zartfühlender Weise, um sie durch gleiche Zusammenstellung nicht wehmütig an die Vergangenheit zu erinnern, mit seinem bisherigen Haushalte geschildert und feierlich vereint.

Den selben Abend bestimmte Georg ihren Hochzeitstag, — er hatte die standesamtlichen Papiere bereits eingereicht, — für den 4. April, dem Palmsonntage, an dem Elisabeths Kommunikation vor 25 Jahren stattgefunden hatte.

Das ist der Jubiläumstag meiner Liebe zu dir, Elisabeth,“ sagte Georg, „denn zum ersten Male ward ich mir derselben voll und klar bewußt, als ich dich in deinem weißen Kleide, so zart und jungfräulich wie all das Mädchen und Knospen rings umher, in eurem Gärten erblickte, während die Kirchenglocken läuteten und ich dir schäntern meinen Weichenstrauß bot.“

Da Georg seine Verlobung mit Elisabeth durch ihre verdorbene Rückkehr nicht veröffentlicht hatte, sollte ihre Trauung nur ganz in der Stille stattfinden, was auch ihren eigenen Wünschen voll und ganz entsprach; erst ihre Bemerkungsanzeigen sollten der Welt ihr neu erblühtes Glück verkünden.

Mit innigen Wünschen werden wir aus der Ferne Euch gedenken,“ schrieb Grita, „so gern wir unterm lieben Elternpaare, das uns vor

fast einem Jahre in glücklicher Vorbedeutung zum Traualter vorangeschritten, jetzt ebenfalls den Brautzug eröffnen hätten!“

Nur für wenige Tage hatten Georg und Elisabeth eine kurze Hochzeitsreise nach dem Rhein geplant; mannigfache Gedanken hatten sie dort aufsuchen, und ihr erstes Ziel sollte Wiesbaden, Elisabeths bisherige Heimat sein, wohin es sie beide zu ihres stillen Grabe, an die Stätte seines Leidens und ihres Wiederfindens aus innerstem Herzen zog.

Auch Elisabeths ruhige, herzliche Zuneigung für Georg hatte sich seit ihrer Verlobung an dem Feuer seiner Liebe allmählich zu heiserem Empfinden erwärmt; sie schloß und wußte, daß sein stürmisch schlagendes Herz nur in ihrer Pflege wieder genesen könne und sehnte jetzt gleich ihm mit heißer Sehnsucht ihre Vereinigung herbei.

„Wie endlose Ewigkeiten ziehen sich diese wenigen Tage jetzt dahin,“ sagte er, „und es dünkt mich fast ungläublich, Geliebte, daß ich fünfundzwanzig Jahre hindurch in Ruhe und Geduld deiner geharrt habe!“

16.

Es war an einem der letzten Tage des März; der erste Hauch des Frühlings wehte durch das kleine Gärtchen vor ihrem Hause, an dessen Worte Elisabeth wie allabendlich, wenn Georg von seiner anstrengenden Berufstätigkeit heimkehrte, ihn voll sehrender Ungeduld erwartete.

Nach trübem, nebelgrauen Tage spannte sich der Himmel in wolkloser Bläue über den

Bäumen des Tiergartens, deren knospende Blätter sich wie ein grüner Hauch über die noch kahlen Zweige breiteten. Einzelne Vogestimmen tönten zu der stillen Laubbäume herüber, ringsum aus tiefem Winterschlaf erprobte drängendes Keimen und Werden, so war auch in ihrem eigenen Herzen nach Leid und Trübsal ihres Lebens ein neues, seltsames Hoffen im Sonnenschein seiner Liebe erblüht, und unwillkürlich faltete sie ihre Hände zu stillem, dankerfülltem Gebet.

Langsam sank die Dämmerung hernieder, und leise fröhlich lächelte sie mit ihren scharfen Augen die wenigen Häuser bis zum Tiergarten entlang; da sah sie statt seiner hohen, kraftvollen Gestalt den Telegraphenboten um die Ecke biegen und mit schneellen Schritten ihrem Hause zueilen. Wie im plötzlichen Krampf zog sich ihr Herz zusammen, da hielt sie auch schon die Depesche in der Hand, und wortlos, lächelnd Friedreden in ihren erblühten Jagen, reichte sie dieselbe Georg entgegen, der fast gleichzeitig mit dem Boten von der andern Seite hinzutrat.

„Ihres Bruders Zustand noch abermaligen Schlaganfall hoffnungslos, kommen Sie sofort,“ las er halblaut.

„Gott sei gebant, der den armen Kranken endlich erlöst hat,“ seufzte er hinzu.

Heiße Tränen entströmten ihren Augen, und angstvoll ergriff sie seine Hand.

„So müßt du fortreisen, Georg?“ fragte sie mit zuckenden Lippen, „noch einmal jetzt sollen wir uns trennen?“

„Sei ruhig, sei verständlich, meine geliebte Elisabeth,“ tröstete er sie mild und liebreich, „wenn mich auch eine traurige Pflicht noch für

wenige Tage von deiner Seite ruft, denn ich vermute nach der Depesche des Arztes, daß mein Bruder nicht mehr lebend antröfeln wird, wie ich zur Erde bestattet, so werde ich dich, mein Liebes, zu untrüger Vereinigung, die mein einziger Gedanke ist im Nachen und Träumen, stärkerte er und schlang seinen Arm zärtlich um ihre bebende Gestalt, während sie langsam die Stufen zu ihrem Hause hinaufschritten.

„Laß uns jetzt der Mutter die traurige Nachricht überbringen; wach ein Trost wird es sein, daß ihr Töchterchen während der weihnachtlichen vollen Tage meines Fernseins jetzt bei ihr bleibt,“ sagte er, als sie Hand in Hand das Wohnzimmer betreten.

Mit liebevollen Worten teilte er der Mutter die längst erwartete Trauerbotschaft mit, die ihn sofort nach A. berief. Ruhig und gelassen hörte sie ihm zu, und während langsam Tränen auf ihre gefalteten Hände fielen, murmelten ihre Lippen ein stilles Gebet für den Frieden des heimgegangenen Sohnes. Der Gesundheitszustand der alten Frau machte sie selbst die Reise unmöglich, und wie es Georg vorausgesehen, versicherte sie Elisabeth mit trübenden Worten, wie es ihr einziger Trost in diesen trüben Tagen sein werde, die geliebte Tochter bei sich zu haben, während Georg seinen armen Bruder in weiter Ferne zum ewigen Wachen bestatte. So mußte Elisabeth dem heißen Wunsch ihres Herzens, Georg aus seiner traurigen Welt zu begleiten, nach schwerem Kampfe entsagen, da auch er sie dringend bat, lieber daheim zu bleiben, um seiner Mutter in ihrem tiefen Leid jetzt zur Seite zu stehen.

Schwerer Unfall auf dem Pöfener Bahnhof. Der mit zwei Maschinen bespannte Schnellzug 53 fuhr bei der Einfahrt in den Bahnhof Pöfen infolge Überfahrens des Haltesignals auf eine Rangiermaschine mit einem Viehwagen. Der Anprall war so stark, daß alle drei Lokomotiven und der Viehwagen fast völlig zertrümmert wurden. Dabei erlitt der Führer der ersten Schnellzuglokomotive, Bieciniski aus Bentschen, einen Schädelbruch und starb bald danach, der Heizer Kaldig aus Weidenborwerk bei Bentschen trug eine ziemlich bedeutende Kopfverletzung davon und wurde im Diakonissenhause untergebracht; der Heizer der zweiten Maschine wurde leicht verletzt; das Personal der Rangiermaschine hatte sich durch Abpringen in Sicherheit gebracht. Einige Reisende erlitten unerhebliche Verletzungen.

Die gestohlene Kompaniekasse. Bei einem nächtlichen Einbruch in die Schreibstube der 1. Kompanie des in Saarburg garnisonierenden Infanterieregiments Nr. 97 wurde die Kompaniekasse mit 140 M. Inhalt gestohlen. Es ist nicht gelungen, den offenbar mit den dienstlichen Verhältnissen vertrauten Spitzbuben zu ermitteln.

Herrenlose 50 000 Mark. Auf der Militär-Eisenbahn zwischen Swoalpmund und Bindhoel verunglückte tödlich vor etwa Jahresfrist der in Südwestafrika ansässig gewesene Kaufmann Heinrich Bringe, 1850 in Bremen geboren. Die Hinterlassenschaft des Verstorbenen beträgt rund 50 000 M., doch konnten bisher trotz aller Bestrebungen der Behörden die erbberechtigten Anverwandten nicht ermittelt werden. Jetzt werden diese öffentlich gesucht, um im Erbwege den Nachlaß in Empfang zu nehmen. B. soll auch längere Zeit in Berlin, Düsseldorf, Elberfeld, Leipzig, Danzig, Hannover, Darmstadt usw. gewohnt haben.

Lebensrettung auf See. Ein Rettungsboot vollbrachte kürzlich die Befreiung des Dampfers „Staatssekretär Kräfte“ der Hamburg-Amerika-Linie. Auf der Reise von Chefoo nach Tingtou sprang ein Chinese, der in Chefoo von Schwindlern in die Hände gefallen und um eine größere Geldsumme betrogen worden war, in einem Anfall von Lebensüberdruß über Bord. Der wachhabende Offizier ließ sofort stoppen. In zwei Minuten war das Rettungsboot bemannt und zu Wasser gebracht. Nach kurzem Suchen gelang es, den im Wasser Schwimmenden zu entdecken und herauszufischen. Wie sich herausstellte, hatte das dicke Luftgefüllte Schwimmflößen des Chinesen wie ein Rettungsring gewirkt und das Untertinken des Mannes verhindert. Dreizehn Minuten nach dem Unfall konnte das Schiff seine Fahrt fortsetzen.

Von der Sammelwut befallen. In Wien ist dieser Tage ein Advokat vom Ehrenrat aus dem Kreise seiner Standesgenossen ausgestoßen worden, weil er von den Straßen und Hausfluren Zigarettenstummel aufgesammelt hat. Der Wiener Rechtskundige die Stummel aus Liebhaberei aufgehoben und gesammelt haben, mag er damit nur einer Marotte gefrönt haben, das eine ist wohl als sicher anzunehmen, daß ihn nicht Habgucht oder Geiz leitete, die geringwertigen Zigarettenreste aufzuheben, um etwa auf billige Weise seine Rauchleidenschaft stillen zu können. Wäre das selbst hier der Fall, so könnte der Ehrenrat dem Stummelfreund auch kaum den Vorwurf der Beschädigung machen, denn auch nach österreichischem Recht gelten weggeworfene Zigarettenstummel als „wertloses Gut“, das sich jeder, dem es beliebt, aneignen kann. Das lag indessen dem Wiener Ehrengericht auch fern, es strich den Advokaten vielmehr deshalb aus der Liste der Anwälte, „weil er ein standesunwürdiges Benehmen zur Schau getragen hat.“ Der besessene Anwalt ist dem weit verbreiteten Sammelwahn zum Opfer gefallen.

Stacheldrahtbarriere auf Graf Wittes Hause in Petersburg werden gegenwärtig zur Abperrung vom Dache des Nachbarhauses abgebaut. Es geschieht dies infolge des kürzlich gemachten Bombenfundes im Hause des Grafen, da angenommen wird, daß die in den Ofen gefundenen Höllenmaschinen von einer vom Nachbarhause auf das Dach des

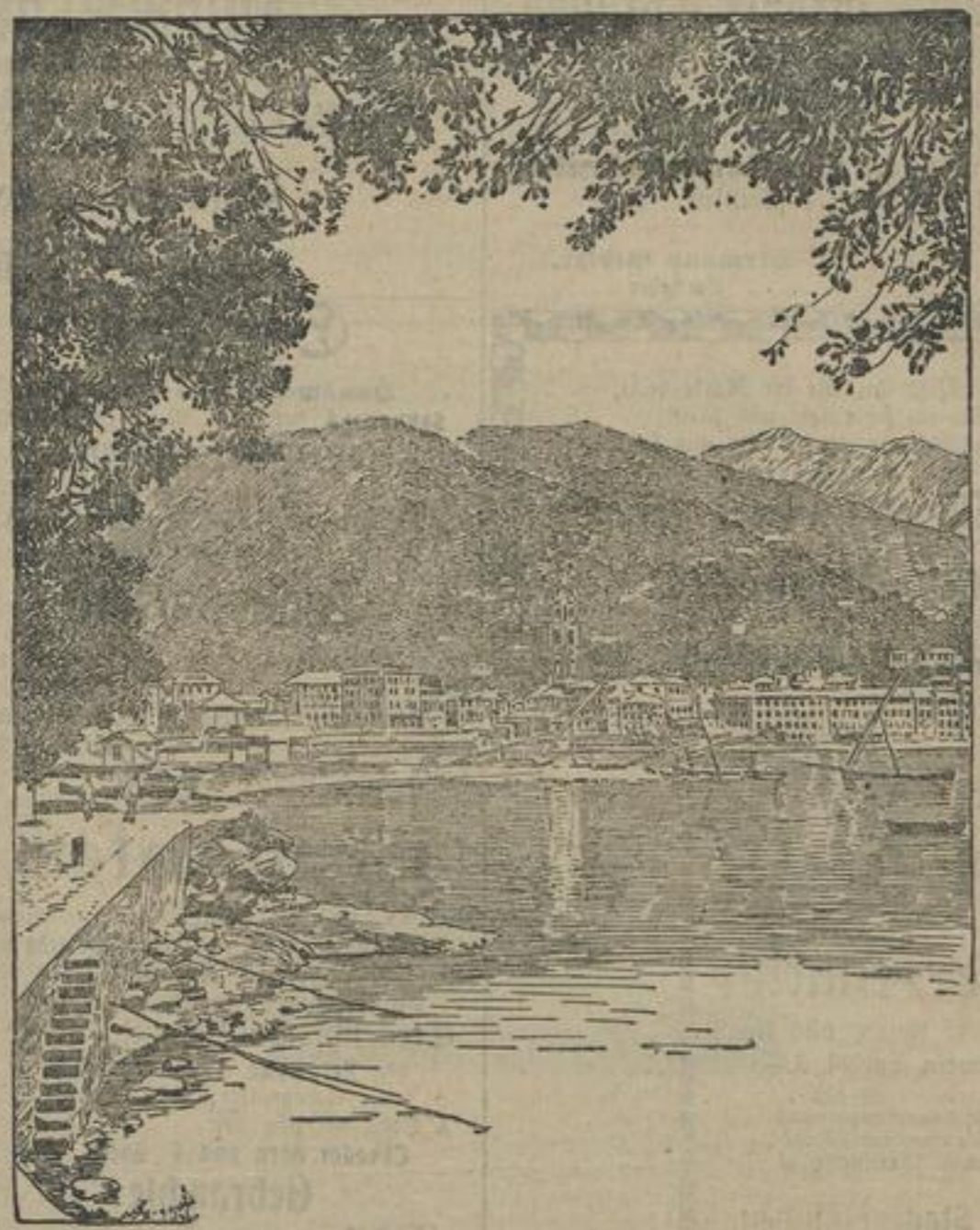
Hauses Witte gelangten Person durch die Schornsteine herabgelassen worden sind. Die Annahme eines wirklichen Bombenanschlages auf Wittes Person wurde seinerzeit vielfach angezweifelt.

Gerichtshalle.

Lübeck. Mit einer Bahlfällung, begangen bei der letzten Reichstagswahl, beschäftigte sich die hiesige Strafkammer. Angeklagt war der Arbeiter Dose, ein schon mehrfach vorbestrafter Mensch. D. erschien am Wahltag an der Urne und gab sich als Arbeiter Petersen aus, für den er das Wahlrecht ausübte. Petersen selbst war infolge Erkrankung am Wählen verhindert. Dose behauptete nun vor Gericht, daß er geglaubt hätte, für einen erkrankten Kollegen wählen zu dürfen. Da aber vor der Wahl alle

h. doorkruken wollte. Nur deshalb habe sie sich auch über die Wahl mit einem neuen, eleganten Kostüm ausgenutzt. Die Angeklagte sagte zu ihrer Entschuldigung, ihre Tat sei ein vollkommener Mord gewesen. Dieser Begriff ist aber dem Schweizer Gesetz unbekannt. Die Tat der Angeklagten ist weiter nichts als eine Wahlfälschung, die allerdings den unter den russischen Revolutionären herrschenden Anschauungen entspricht. Weil Müller ein Kapitalist, ein Angehöriger der bürgerlichen Gesellschaft war, deshalb ist der Angeklagten ihre Tat nicht leid. Die Volksmeinung über die Angeklagte sei geteilt. Die einen halten sie für eine Befreierin des unterdrückten russischen Volkes, für eine Heldin. Die andern für eine gemeine Mörderin. Wenn die Geschworenen der Ansicht sein sollten, daß die Angeklagte eine Volksbefreierin ist, die bereit war, für die Sache des Volkes ihr Haupt auf den Richtblock zu legen,

Rapallo,



Der Ort der Zusammenkunft des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck mit dem italienischen Minister des Auswärtigen Tittoni, liegt an der italienischen Riviera.

Zeitungen gerade vor solchen Bahlfällungen gewarnt hatten, so schenkte das Gericht dieser Angabe des Angeklagten keinen Glauben. Der Staatsanwalt beantragte sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht ging aber über diesen Antrag noch weit hinaus. Das Urteil lautete auf drei Monat Gefängnis.

Thun (Schweiz). Vor den Geschworenen hat die Verhandlung gegen die russische Revolutionärin Tatjana Leonowa stattgefunden, die ein bühnendes Bild vom Leben und Treiben der russischen „Schredensmänner“, aber auch von der Gewalt herrschaft des Ministers des Innern Durnowo entrollte. Tatjana Leonowa hat in Interlaken im Hotel den französischen Rentier Müller erschossen, in der Meinung, den russischen Minister Durnowo vor sich zu haben. Der Staatsanwalt führte nach mehrwöchiger Verhandlung in seinem Plädoyer etwa folgendes aus: Tatjana sei ein sehr weiblicher Charakter, die mit ihrer Tat vor allem einen Eklat

dann hätten sie zweifellos zu einer Jubilierung miteinander umfassen können. Der Verteidiger hat die Geschworenen, die Angeklagte in anbetend ihrer Jugend und der Verhältnisse, aus denen heraus die Mordtat entstand, freizusprechen. Nach längerer Beratung wurde der Wahspruch der Geschworenen auf schuldig des Mordes unter Jubilierung miteinander umfassen verurteilt. Tatjana Leonowa wurde darauf zu vier Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von 6 Monat der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt.

Berliner Humor vor Gericht

Die „Fabrikbesitzerstöchter“, Vorsitzender des Schlichtungsrates: Angeklagter Giese, Sie haben das hier amnestende Kränlein Schredder durch Schamlosigkeit beleidigt und ihr Verfehlen angebrocht. Was können Sie zu Ihrer Entschuldigung anführen? — Angekl.: Da die Person einen Vertrat-

schwindel jezen mir verübt hat. Nur einen jändlichen Zufall ist es zu danken, daß ich auf dem Schwindel nicht rinjefallen bin. — Angekl.: Worin bestand denn der angeblide Schwindel. — Angekl.: Na, sie wollte mir rechtlich infizieren, sie hat mir falsche Tatsachen vorgezeigt, um mir hinterlistig nach't Standesamt zu loden. Ich habe ihr im Briefe Schumann kennen jelernt. Sie hat furchtbar vornehm und riesig anständig. Da et an dem Abend Strippen rejnete, bot ich ihr meine Ausjpreize an, watie ooch annahm. Ich durfte ihr jndiglich nach die Stadtbahn bringen und unterwegs ließ sie mich durchblicken, daß ihr Vater Fabrikbesitzer wäre und daß ihre Eltern ihr furchtbar strenge hielten, sie würde aber trotzdem nur nach Liebe heiraten, ooch wenn der Betreffende arm wie eine Kirchenmaus wäre. Ich war janz begeistert und bat ihr um een Rangeweh, wat se mir nach langen Höjeren versprach. Ihre Adresse jab se mir nich, da se zu furchtbar vorjichtig sein mußte. Uff diese Weise sind wir bekant geworden und ich war der festen Überzeugung, daß ich eine Fabrikbesitzerstöchter als Verhältnis hätte. Wir wollten uns nächstens „heimlich“ verloben und ich hatte dieses bevorstehende Ereignis schon in meine Stammbuchseite bekant jemacht und dadruß wat zum besten jeleben. Genes Abends jehn wir beede spazieren, da kommt uns in die Könnjstraße eine unerkennbare Dienstmädchen mit die Einholetasche entjezen. Der Küchenbräujner reißt, wie er meine Fabrikbesitzerstöchter sieht, die Dogen weit uff und schreit: „Na nu, jette, sieht man dir ooch wieder mal? Pog Wetter, halt du dir aber sein jemacht! Det is woll der Herr Bräujner!“ — „Sie aller Kostrollenwürder,“ schreit ich den Diebstohlen an, „bedürftigen Sie uns hier nich, meine Braut is eine Fabrikbesitzerstöchter!“ — „So,“ sagt die Dame vom Kochstübel, „det is aber schnell jejangen. Vor een halbet Jahr dienten wir noch zusammen in de Kurfürstentstraße, ick als Köchin im jette als Stubenmädchen.“ — „Ich hatte schon eine neue Trobheit uff de Junge, da plagt meine Fabrikbesitzerstöchter uff einmal raus: „Du dämliche Jans, ich verbitte mir deine plumpe Vertraulichkeiten.“ Ich bin een lor allemal Schuß mit dir.“ — „Nanu,“ sagt die andre, „immer noch wejen den Scherfanten von die smerten Bräujner? Ich dachte, du hättest dir jett mit den Jiviliten da jetroßt.“ — In die Tonart jing's eine jange Weile fort. Die beiden Schamfaffen ich jejenjeit die jartesten Jubeimnisse uff offner Straße an'n Kopf. Als ich merkte, daß ich tatsächlich hier det Opfer von eenem Bedrug war, mißte ich mir in un jagte die Person, wat ich von se dachte, dabei wurde ich so beunlich, daß se mir kaum mitverhanden haben dürfte. — Herr Giese mußte diese „Deutlichheiten“ mit 20 M. Geldstrafe büßen.

Buntes Allerlei.

Medaillen für brave Fortbildungsschüler. Es dürfte wenig bekant sein, daß die Schüler gewerblicher Fortbildungsanstalten für musterhaftes Betragen und gute Leistungen durch Verleihung von Medaillen durch die Oberpräsidenten ausgezeichnet werden können. Die Medaillen, deren Erlangung die Vernunft erwecken soll, bestehen aus Bronze, zeigen eine entsprechende Inschrift, dürfen aber selbstverständlich nicht als Orden oder Ehrenzeichen auf der Brust getragen werden.

*** Richtige Schlussfolgerung.** Ein Blindber behauptete von einer Dame, die eben aus dem Zimmer gegangen war, sie habe sehr schöne Zähne. Da dies nun wirklich der Fall war, so war man sehr begierig zu hören, auf welche Weise er trotz seiner Blindheit diese Entdeckung gemacht habe. „Nun,“ sagte er, „ich hörte sie fortwährend lachen, und da ich keine Ursache habe, sie für eine Närrin zu halten, muß ich annehmen, daß sie nur — ihre schönen Zähne zeigen wollte.“

Oh, Ein kleiner Geschäftsmann. Der kleine Jaak, ein Knirps kaum sechs Jahre alt, erhält von seiner Mutter einen Pfennig für jedes Dutzend Stenadellen, das er vom Teppich aufammelt, damit seine kleine Schwester die Nadeln nicht bekommt. Als er ein Einkommen wachsen sieht, sagt er zu der Amme: „Weißt du, Babette, wenn ich alle aufgemammelt habe, gehe ich hin und kaufe ein frisches Paket und streue denn alle Nadeln umher!“

Oh, Enttäuschung. War nicht Beatby furchtbar enttäuscht, als die reiche Erbin ihm den Korb gab? — „Das habe ich nicht bemerkt! Ich weiß nur, daß seine Gläubiger sehr niedergelassen waren.“

Vergebens sprach ihm Elisabeth ihre Befürchtungen aus, daß die bevorstehenden unermesslichen Aufregungen seinem Verjahren schädlich sein könnten und ihre Anwesenheit in R. ihm vielleicht mancherlei traurige Obliegenheit dort zu erleichtern vermöge.

Nach allem, was du seit dem letzten Jahre durchlebt, Elisabeth, jagte er mit ruhiger Bestimmtheit, ist dir die Ruhe dahien jett unbedingt notwendig, und ich würde ein Unrecht an meiner armen Mutter begehen, wenn ich ihr jett deine liebevolle Pflege entziehen wollte. Aber daß du dich so jählich um mich sorgst, meine Elisabeth,“ fuhr er fort, indem er ihre ernst und innig in die tränenstimmern Augen blickte, „das macht mich trotz des Schmerzes um den heimgegangenen Bruder doch froh und glücklich. Sieh, unsere Trauer beinahe das stille Glück meines Herzens nicht zu trüben, denn ich kann den Tod des Armen, den wir geistig längst verloren, nur wie eine Gefühlskur für ihn betrachten, die das Leid um seinen Verlust in sanfte Behmut wandelt. Aus den tränen Schattien dieser letzten Trennung strahlt mir unsere Vereinigung, Geliebte, wie ein heller Stern in leuchtendem Glanze entgegen.“

Innig umschlungen saßen sie Hand in Hand bis zum dämmernden Morgenröten, das jahl und trübe durch die Fenster schaute, dann begleitete ihn Elisabeth nach innigem Abschiede von seiner Mutter zum Bahnhof, von dem sie Georg zu derselben Stunde, wenige Tage zuvor, glückstrahlend heimgeholt hatte. Wie ein schwerer, dumpfer Druck lag es auf ihrer Seele, während sie schweigend in dem dichten seuchten Nebel

dahinführen, der sie kühl und fröstelnd umhüllte. Nun standen sie auf dem Bahnsteige vor dem gedrückten Coupé, nur wenig Minuten noch waren ihnen vergönnt. Elisabeth hielt seine Hand mit festem Druck umfaßt, ihre Finger berührten die tiefinschnedende Narbe, es war ihr, als könne sie ihn nicht lassen, und tränenüberströmt war sie sich in heißem Abschiedsschmerz an seine Brust.

„Wo ist meine tapfere, verständige Elisabeth,“ sagte er mit leichtem Versuch zu scherzen, „die ich in der ruhigen, sicheren Anfassung jeder Lebenslage, in der stillen, festen Klarheit ihres Wesens stets so bewundernd habe? In wenig Tagen, du aber alles Geliebte, bin ich ja wieder bei dir für ewig.“ Küßerte er ihr zu.

Noch einen letzten Abschiedsgruß winkte er aus dem geöffneten Fenster, er hatte den Hut abgenommen, sein dichtes, graues Haar flatterte im Winde, und seine Augen leuchteten in sonnigem Glanze, dann war er ihren Augen verschwunden.

Elisabeth atmete tief auf, so schwer war ihr noch kein Abschied geworden, sie konnte sich selbst nicht wieder in der fassungslösigkeit ihres Bewusstseins, das sich sonst mit ruhiger Ergebenheit jeder Schicksalswendung gefügt hatte und konnte doch den heißen Tränen nicht wehren, die unaufhaltsam ihren Augen entströmten. Giesekälte durchdrang ihre Glieder, als sie in das stille Haus zurückkehrte, das ihr wie ausgestorben schien ohne Georg, ohne seine Liebe, die sie hier überall umgeben, und es beburte ihrer ganzen Selbstbeherrschung, um der tief bekümmerten

Mutter gegenüber ruhig und gefaßt zu erscheinen.

In der frühe des nächsten Morgens erhielten sie eine Depesche von Georg, die er gleich nach seiner Ankunft in R. aufgegeben; wie er es vermutet hatte, war sein Bruder schon am Abend zuvor sanft entschlafen, und die Beerdigung sollte am übermorgenden Vormittage dort stattfinden.

Im nachfolgenden Briefe hat er seine Mutter nochmals inständig, wie er es schon am Abend vor seiner Abreise getan, die Leiche nicht nach Berlin überführen, sondern ihren Sohn dort, wo er gestorben, auch beerdigen zu lassen.

„Ich weiß, Ihr werdet meiner Denkwürdigkeit zustimmen,“ schrieb er, „denn höher als der Wunsch, das Grab eines lieben Heimgegangenen häufig besuchen zu können, gilt die heilige Pflicht, die Ruhe der Toten nicht zu beeinträchtigen. Es widerstrebt meinem innersten Gefühl, die leblose Hülle eines Entschlafenen nicht dort zu belassen, wo Seele und Geist von ihr geschieden, wo das Sein vom Nichtsein sich getrennt hat. Die Mutter Erde umfängt uns überall, Stand zum Staube, wo man auch zur letzten Ruhestätte gebettet, und der verklärte Geist deines heimgegangenen Sohnes umschwebt dich segnend, meine liebe Mutter, ob er auch fern von dir schlummert wird. Weitaus dem geräuschvollen Treiben der Welt liegt hier der stille, kleine Friedhof dicht am waldigen Bergesabhang, und ich selbst habe jeben unter hohen Bäumen die Stelle gewählt, wo dein Schmerzenseind, von allen Reiden erlöst, nun ewige Ruhe findet.“

„An Elisabeth sandte er täglich innige Liebesworte mit lebender Bitte an sie und die Mutter, ihre für den nächsten Sonntag festgesetzte Trauung, des Todeshalbes wegen, nicht zu verschieben. „Halte dich nicht für heillos,“ schrieb er; „meines Bruders trauriges, nun vollendetes Schicksal geht mir tief zu Herzen, aber dennoch bitte ich, meine teure Mutter, gönne mir trotz des Leibes, das uns betroffen, mein jchwer erkranktes, spätes und doch so seliges Glück. Laßt mich, Ihr geliebten beide, nicht einen Tag noch länger unterer Vereinigung harren, als wir beabsichtigt hatten. Am morgenden Vormittag gebe ich unserm lieben Heimgegangenen von der Stätte seines Leibes aus mit dem mir herzlich befreundeten Arzte der Anstalt das letzte Geleit; die aufrichtige Teilnahme des Dr. Verghaus tut mir unendlich wohl.“

Wenn ich unreife geschäftlichen Abrechnungen, wie ich hoffe, noch im Laufe des Nachmittags zu erledigen vermag, so jahre ich bereits mit dem Abendzuge von hier fort. Jedenfalls werde ich Euch morgen meine Ankunft dahien noch telegraphieren, und am nächsten Sonntage, dem 25. jährigen Jubiläum meiner Liebe zu dir, meine teure Elisabeth, hoffe ich, dich endlich nun heimzuführen zu dürfen.“

Trotz ihres tiefen Schmerzes um den heimgegangenen Sohn kümmerte auch Frau Seierdm in ihrer selbstlosen Mutterliebe Georgs dringendem Wunsche, seinen Hochzeitstag nun nicht mehr zu verschieben, aus innerstem Herzen zu.

Bekanntmachung.

Alle im Gemeindebezirk Bretinig aufhältlichen Dispositions-Urheber, Reservisten, Landwehrlente 1. Aufgebots und Krieg-Reservisten, sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften erhalten hierdurch Befehl,

am 12. April 1907, vormittags 1/2 12 Uhr,

in Großröhrsdorf, Mittelgashof, zur Kontrollversammlung einzutreffen.

Die Militärpapiere sind mitzubringen. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche wegen Felddienstunfähigkeit oder häuslicher und gewerblicher Verhältnisse hinter die Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots zurückgestellt sind, und zwar solange sie der Reserve angehören, an den Frühjahrs- und Herbstkontrollversammlungen und solange sie der Landwehr 1. Aufgebots angehören, an den Frühjahrskontrollversammlungen wie die übrigen Mannschaften ihrer Jahresklasse teilzunehmen haben.

Königl. Bezirks-Kommando Saagen.

Königl. Sächs. Militärverein, Bretinig.
Königl. Sächs. Militärverein „Saxonia“, Bretinig.
Außerordentliche

gemeinschaftliche Hauptversammlung

Sonnabend, den 6. April, abends 1/2 9 Uhr im Gasthof zur Rose.

Tagesordnung: Die Konsumvereinsfrage und Berichterstattung darüber durch Herrn Bezirksvorsteher Leiblin.

Das Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

Hermann Sempel,
Vorsteher.

Hermann Gedler,
Vorsteher.

Radler, kauf nur eine Marke,
Eine gute, eine starke,
Die bekannt in aller Welt,
Die stabil und ewig hält,
Auch den ganzen Markt regiert
Und, wie stets, zum Siege führt.

Wißt ihr, wie die Marke heißt,
Die ein jeder lobt und preißt,
Hört, man preißet früh und spät
Dort

Westfalen-Rad.

Vertreter: Georg Horn, Mechaniker.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München
sollte es verläumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 41, befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Achtung! Hausfrauen!

Hiermit machen wir ergebenst bekannt, daß von jetzt ab vor dem Rösten sämtliche
Kaffees gewaschen

werden, wodurch diese von allen etwa anhaftenden Unreinigkeiten befreit und bedeutend edler
und kräftiger im Geschmack und Aroma werden. Wir empfehlen diese Kaffees,

nach patentiertem Verfahren stets frisch geröstet,

in den Preislagen von 95—200 Pf. das Pfd. zu einem geß. Versuch.

Spezialität: Perl-Kaffee-Mischung a 120 Pf.

— Erste und einzige Kaffeerösterei mit Dampf- und Motorbetrieb. —

F. Gotth. Horn. Theodor Horn.

Sämtliche Kolonialwaren und Drogen äußerst preiswert!

Frischer Görlitzer Kalk

ist angekommen und empfiehlt

H. Hssmann,

Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

Zur jetzigen Saison
bringe mein reichsortiertes

Schuhwaren-Lager

in Erinnerung und empfehle

für Herren Bogkalf zum Schnüren mit und ohne warmem Futter
leder, ferner Filzstiefel in Bogkalf, Kalf, Kalfspiegel- und Kind
leder, ferner Filzstiefel und Filzstiefel mit hohem starkem Lederbesatz
und Lederboden,

für Damen und Kinder hohe Knopf- und Schnür-
stiefel in verschiedenen Lederarten, Luchtschuhe zum Schnüren, warmgefütterte Leder-
hauschuhe usw. in nur bester Qualität.

Reelle Bedienung!

Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Billigste Preise!

Hochachtungsvoll Max Büttrich.

Zur Frühjahrssaat

sind alle Sorten

Düngemittel

angekommen und empfiehlt billigt

H. Hssmann,

Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen

Aufgabe des Geschäfts.

Verkaufe zu jedem annehmbaren Preise

Herrn- und Knaben-Garderoben

sowie

Schnitt- und Wollwaren u. v. a. m.

Hochachtungsvoll

Reinh. Grosser, Grossröhrsdorf.

Einigkeit

Saundwalde und Bretinig.
Sonnabend, den 6. d. M., abends 1/2 9 Uhr
Monatsversammlung.

Leichenwagen betr.
Alle Erscheinen wünscht D. B.
NB. 8 Uhr Auskündigung.

Zuckertüten

in größter Auswahl und am billigsten em-
pfehlen

Warenverandhaus Ziegenbala.
Auf Wunsch werden bei uns gekaufte
Tüten nach der Schulaufnahme den Kindern
direkt vor der Schule übergeben.

Brillanten

blendend schönen Cut, weiße, sammet-
weiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und
roßiges, jugendliches Aussehen erhält man
bei täglichem Gebrauch der echten

Stedenpferd-Bienenmilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul.

mit Schutzmarke: Stedenpferd.

a Stück 50 Pf. bei:

Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

Gebrauchte

Pianinos

und

Harmoniums

in allen Preislagen stets vorräthig.

August Förster,

Königl. Hof-Pianosortefabrik,

Löbau i. S.

Lederpantoffeln

für Männer mit Absatz und Rindlederblatt
für Frauen in schwarz, Sandarheit, braun,
rot und Lack, sowie Samt- und Cordpantoffel
mit Leberföhle, für Kinder in rot, braun und
schwarz, ferner Cordpantoffel in allen Größen,
empfiehlt

Max Büttrich.

Hilfe gegen Bluthodung,
Riemann, Hamburg,
Kampstr. 40.

Damen

wenden sich in allen distr. Angelegen. bei
Weißfuß, Störungen usw. vertrauensw. an Fr.
M. Muszynski, ärztl. gepr. Masseuse, Braun-
schweig (87) Comeniusstr. 7. Rückr. erb. Fr. B.
u. Schw. schreibt: Ihr Mittel wirkte sch. u. 20 St.,

Drabtzau

empfiehlt
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Emser Wasser (Küchen)

des Kaiserth-Husten-Heilmittel-Verschleimungs-Mittels
Ehültlich in Apotheken, Drogerien, Mineralwasser-
Handlungen.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was
mirer Mutter vor jahrelangen qualvollen
Schmerzen geholfen hat.

Marie Grünauer,

Röhrsdorf, Pilgersheimerstraße 2/II.



Hohe Preise erzielt man für
Schweine, die mit
M. Brockmanns echtem Futterkalk
gefüttert werden. Nur echt zu haben zu Ori-
ginalfabrikpreisen bei
Theodor Horn.

Buchsbaum

ist zu verkaufen in Nr. 30 B.

Feinstes

Iran-Leder

in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pf., em-
pfehlen

Max Büttrich,

Aleinverkauf für Bretinig.

Hüten u. Mützen

ist wieder in großer Auswahl mit allen Neu-
heiten ausgestattet und bitte bei Bedarf um
gütigen Zuspruch.

Richard Schöne, Kürschnermstr.,
Grossröhrsdorf.

Jetzt muss man

mit Seringen handeln, weil viel Geld zu ver-
dienen ist. Vollheringe, dickbuckelig und zart.
Tonne, circa 1000 Stück, 40 Mark, halbe
Tonne 20,50 Mark, 100 Stück zur Probe
4,50 Mark, per Nachnahme.

Paul Geldt, Wittweide.

Ein schönes Logis

ist vom 1. Juli ab zu vermieten in
Bretinia, Nr. 86 b.

Damengürtel

am 1. Feiertage verloren. Abgeb. gegen
Belohnung in der Exp. d. Bl.

Hienfong-Essenz

extra stark für Wiederverkäufer vers. 1 Duz
Nf. 2,50 (u. d. 30 Pf. d. Nf. 6.— kostenfrei)
Laborator. E. Walfber, Halle a. S., Reilstr. 2

Turnschuhe

mit Gummi- oder Cromsohle, letztere sehr halt-
bar, empfiehlt

Max Büttrich.

Geld von 100 Mk. an Pers. jed. Staa-
tes, Beamte, Damen, kaufm. An-
gestellte auf Krypt. Schuldschein, Polster-
gen. Beding. Rückporto.

H. Brinkmann, Halderstadt, Romstr. 7.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 2. April 1907.

Zum Auftrieb kamen: 2129 Schlachtvieh
und zwar 331 Rinder, 480 Schafe, 1068
Schweine und 250 Kälber. Die Preise
stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt:
Kälber: Lebendgewicht 41—44, Schlachtge-
wicht 78—81; Kälber und Rinder: Lebend-
gewicht 40—42, Schlachtgewicht 72—76;
Kälber: Lebendgewicht 43—45, Schlachtgewicht
76—79; Kälber: Lebendgewicht 54—56,
Schlachtgewicht 85—88; Schafe: 84—86
Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht
43—44, Schlachtgewicht 56—57. Es sind nur
die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Der Untergang des Dampfers „Berlin“. Zwischen England und der niederländischen Küste sind die beiden von den meisten Reisenden befahrenen Schifflinien Luensborough-Wislingen und Hartwich-Doel van Holland, jene mehr benutzt von denen, die nach Antwerpen, Brüssel oder Frankreich, diese mehr von denen, die nach dem Haag, nach Rotterdam und durch die Niederlande nach Deutschland fahren wollen. Die reguläre Fahrzeit von Hartwich nach Doel beträgt sieben Stunden. So hatte man denn auch am 20. Februar, nachdem mit dem Abendzug vom Londoner Liverpoolstreet-Bahnhof die Passagiere erster und zweiter Klasse sowie die Post in Hartwich eingetroffen und alles an Bord gebracht war, bald nach 10 Uhr mit etwa hundertzwanzig Passagieren nebst sechzig Mann Besatzung die Fahrt nach Doel angetreten. Wohl herrschte schlechtes Wetter; es war steife See und alles stockfinster, soweit nicht das elektrische Licht des Schiffes reichte. An die Möglichkeit einer Gefahr dachte aber niemand; war doch der Dampfer „Berlin“ eins der besten Schiffe der Linie, 100 Meter lang, 12 Meter breit, dazu erst zwölf Jahre alt. Das Wetter hemmte den flotten Lauf des Schiffes, so daß dieses mit Verspätung erst gegen 6 Uhr morgens die holländische Küste erreichte. Schon richtete man sich an Bord für die Landung, um dann schnell das Schiff mit den Eisenbahnwagen zu vertauschen und sich in ihnen nach allen Richtungen zerstreuen zu lassen — da, ein gewaltiger Stoß und Krach: die „Berlin“ ist mit



voller Gewalt auf die Nordmole aufgefahren. Die Zahl der Opfer dieser furchtbaren Katastrophe beträgt hundertunddreißig. Ob die Schuld an dem schweren Unfall der Unvorsichtigkeit des Kapitäns, einem Maschinendefekt oder einer anderen Ursache zuzuschreiben ist, wird sich wohl schwerlich jemals feststellen lassen. — Professor von Behring, einer der größten Mediziner unserer Zeit, hat sich beson-



Der Dampfer „Berlin“ in voller Fahrt (oben) und nach seiner Strandung bei Hoek in Holland.

ders durch die Erforschung der unendlich kleinen, todbringenden Lebewesen hervorgeraten, die wir Bazillen nennen, und die in ihren Tausenden von Arten der gefährlichste Feind des Menschen sind. Einen der furchtbarsten dieser Bazillen, den Diphtheriebazillus, zu vernichten, ist Professor von Behring durch das von ihm entdeckte Diphtherie-Serum gelungen. Unser Bild zeigt, wie Professor von Behring in seinem Laboratorium seine in zahlreichen Flaschen gezüchteten Bazillen-Kulturen beobachtet. — General Botha, der aus dem Burenkriege berühmte Burenführer, wurde zum Premierminister des ersten selbständigen Ministeriums Transvaals ernannt. Nach hartem Kampfe hat das von England annektierte Transvaal seine Selbstregierung durch ein eigenes Ministerium — natürlich unter englischer Oberhoheit — wiedererlangt.

Die Laßdorfer Millionennichte.

Roman von Elisabeth Goedicke. (1848-1850.)

Seit Menschengedenken war das große Mittelbeet im Laßdorfer Gutsgarten im Sommer von Resedablüten überwandert, und ihr Duft gehörte zu Laßdorf genau so wie die Storchfamilie auf dem Dache des Pferdestalls und die weißen Nagen, die die Schreie und den Kornspeicher zum Schauplatz ihrer ergiebigen Raubzüge erkoren hatten. Viele Blumen gab es übrigens auf Laßdorf nicht, nur ganz in der Nähe des Hauses war dem Garten etwas Platz für sie abgenommen worden, und von der großen Raube im Kleegebüsch sah man ebenso gut auf die Erbse- und Bohnenbeete und Erdbeerplantagen, als auf das Rosenbeet und die „Grotte“, auf die die Familie Kirchner so stolz war. Sie war ziemlich primitiv aus großen Steinen aufgebaut und mit Sämlingspflanzen bewachsen, aber sie war eine Art Merkmal der Kultur und erhob den Laßdorfer Garten über gewöhnliche Bauerngärten.

Heute lagen Resedablüten und Rosen abgeerntet auf dem Gartentisch in der Raube, und Annaliese Kirchner, die älteste Tochter des Hauses, war damit beschäftigt, einen Strauß zu binden, aber während sie Blume an Blume fügte, ohne auf eine besonders gefällige Form viel Gewicht zu legen, sprach sie eifrig auf ihre beiden jüngeren Schwestern ein, die ihr gegenüber saßen.

„Also, Kinder,“ sagte sie endlich, „Ihr müßt mir fest versprechen, daß Ihr sie mit Euren Streichen verachtet. Nehmt Euch mal zusammen und betrog! Euch wie vernünftige junge Damen.“

„So betrogen wir uns immer, es wird bloß nicht anerkannt,“ verteidigte sich Cilla empört.

Ein feines Lächeln glitt über Annelieses erastes Gesichtchen. „Nun,“ sagte sie, „dann zeigt Ihr Euch jetzt in Euren besten Licht, nicht wahr? Versprecht mir das.“ Das Letzte klang bittend und dringend, und sie schob ihren Schwestern über den Tisch hinüber ihre kleine, braungebrannte Hand entgegen.

„Bisbeth schlug lachend ein, und Cilla folgte nach kurzem Zögern ihrem Beispiel.“

„Anneliese tat einen tiefen Atemzug. „Ich verlasse mich jetzt fest auf Euch.“

Die Zwillinge kamen sich jetzt doch recht „reingefallen“ vor. Dazu hatten sie sich wahrhaftig nicht zu Anneliese in die Raube gesetzt, damit sie ihnen eine ihrer beliebten Ermahnungsreden hielt und ihnen „meuchlings“ ein Versprechen abnahm, das zu halten ihnen sehr schwer werden würde.



Exzellenz Prof. Dr. Emil von Behring in seinem Laboratorium.

Aber nun war es geschehen und nichts mehr dran zu ändern. Sie sahen ihr jetzt stumm eine Weile zu.

Die Zwillinge waren „beinahe sechzehn Jahre alt“, wie sie selbst sagten, und am ersten April hatte die letzte Erzieherin Laßdorf verlassen. Ob sie, als das Gutshaus ihren Widen entwand, drei Kreuze gemacht hat, ist nicht erwiesen, aber anzunehmen ist es wohl; denn sie hatte allerlei Erlebnisse dort gehabt. Feststehende Tatsache ist es, daß es keine Erzieherin länger als sechs Monate auf Laßdorf ausgehalten hatte. Jetzt waren die Zwillinge so ziemlich jeder erziehenden Hand entwachsen; denn die dreißigjährige Anneliese, die seit



dem Tode der Mutter dem ganzen großen Gutshausstande vorstand, hatte wenig Einfluß auf sie, und der Vater war ja fast immer auf dem Felde.

„Ist das auch für sie?“ fragte Cilla endlich, auf die Blumen zeigend.

„Ja.“

„Ihr macht ja einen riesigen Teps um sie.“

„Ellinor kommt zum ersten Male zu uns, und da sie jetzt eigentlich heimatlos ist, müssen wir versuchen, es ihr recht behaglich bei uns zu machen,“ erwiderte Anneliese.

Bisbeth stützte die Ellenbogen auf den Gartentisch und sah ihrer älteren Schwester gerade ins Gesicht.

„Ist sie heiratet, nicht?“

„Aber Bisbeth!“ Anneliese war ganz rot geworden und sah sehr erschrocken aus. „Sie kennen sich ja gar nicht.“

„Das ist egal, sie lernen sich jetzt doch kennen. Ich glaube ganz gewiß, daß er sie heiraten soll, sonst würdet Ihr Euch doch nicht so aräglich haben mit ihr. Das größte Freundenzimmer und die neue Bettdecke und Mamas Schreibtisch, und nun noch Blumen! So haben wir uns noch nie angestrengt, wenn wir Besuch kriegten. Blumen hat noch kein Mensch bekommen. Gott, mir ist es ja recht, Kinder, wenn sie so furchtbar reich ist! Reichtum schändet nicht, und Armut macht nicht glücklich! Wenn sie ihn nur nimmt!“

„Bitte, Bisbeth,“ sprach nicht so viel dummes Zeug,“ rief Anneliese ganz erregt, „und mache um Gotteswillen nicht mal zu Ellinor solche Bemerkungen — was sollte sie wohl von uns denken.“

„Daß wir auch nicht so dumm sind, wie wir aussehen. Wie alt ist sie eigentlich?“

Anneliese dachte einen Augenblick nach. „Sie wird so alt sein wie ich.“

„Ach!“ Ein Ausruf der Enttäuschung entfuhr den Zwillingen. „Also schon mächtig alt.“

Anneliese lächelte flüchtig. Sie konnte sich gar nicht auf die Zeit erinnern, wo sie den Zwillingen nicht „mächtig alt“ vorgekommen war. Der Blumenstrauß war jetzt fertig, und sie erhob sich, um damit ins Haus zu gehen.

Die Zwillinge haben ihr Augenblick stumm nach, dann schob Gilly die Unterlippe vor und sagte: „Oede! Können wir ihr nun wirklich keinen Streich spielen?“

„Wir haben es Anneliese doch versprochen.“

„Zu dumm! Ich wüßte so was Feines!“

„Was denn?“

„Wir hätten ihr eine Vogelstunde unter's Bett legen können. Denk mal, wie sie sich erschrecken hätte, wenn eines Abends ein Paar gräßliche, alte Stiefel unter ihrem Bett vorgelesen hätten und am andern Ende ein alter Hut. Der alle, verhoffene vom Bogt wäre so fein dazu gegangen. Nun ist das wieder nichts. Was soll nun eigentlich der ganze Besuch?“

„Lisbeth zuckte die Achseln. „Vielleicht kommt mal jemand anders her.“

„Anneliese ist aber auch zu langweilig! Statt uns zu helfen, zerstört sie uns jede kleine Freude.“

„Na —“ mochte Lisbeth und wollte irgend etwas zur Verteidigung der Angegriffenen sagen, aber Gilly stand auf und sagte: „Kommt in die Stachelbeeren.“

Anneliese war inzwischen ins Haus gegangen, um einen letzten, prüfenden Blick in das Fremdenzimmer zu tun. Es war groß und niedrig und ging tief ins Haus hinein. Die weißen Mullgardinen blähten sich leicht in dem frischen Luftzug, der beim Öffnen der Tür durch das Zimmer ging und ein Stückchen blauer Himmel und einige Zweige der Binden vor der Tür haben in die Fensterrahmen Fenster.

Sie stellte den Blumenstrauß in eine große, weite Milchglasvase auf dem Schreibtisch, zog die Bettdecke gerade, rückte einen Stuhl anders und setzte sich dann auf das große, bequeme Sofa und stützte mit einem Seufzer den Kopf in die Hand.

Seit Lisbeth das dorthin gelangt hatte: „Fris soll sie heiraten, nicht?“ da wurde sie ein unangenehmes Gefühl nicht los — ein Gefühl von Scham, das sie quälte und peinigte. War es denn die Wahrheit gewesen? Mein Gott, es war wohl das, was sie, der Vater, Fris und sie selbst, seit Ellinors Anmeldung im tiefsten, innersten Herzen erhofften, ersehnten, an das sie sich anklammerten wie an einen Rettungsanker. Aber ausgesprochen hatten sie es nie, und als Lisbeth es heute in nackten, dünnen Worten sagte, da kam es ihr doch ganz ungeheuerlich vor, als habe man ihr eine furchtbare Beleidigung ins Gesicht geschrieben.

Kirchners waren in Not. Es war die ganz unverhüllte, nackte Sorge um das tägliche Brot, die bei ihnen eingeleitet war und der bis jetzt nur die Zwillinge noch nicht ins Gesicht gesehen hatten. Sie war da. Sie setzte sich mit ihnen zu Tisch und begleitete Anneliese in den Milchseller und in die Leutellische, und wenn Kirchner über die Felder schritt, so ging sie neben ihm her, und abends legte sie sich auf seinen Bettrand und verschönte den Schlaf, oder wenn ihr das nicht gelang, schlief sie sich in seine Träume.

Nun sagte sich Ellinor Ruthland auf unbestimmte Zeit zum Besuch an.

Sie war das einzige Kind von Kirchners verstorbenen Schwester, die mit dem Chef der großen Firma Smith und Ruthland in Hamburg verheiratet gewesen war. Frau Ruthland war schon nach dreijähriger Ehe gestorben, und der Verkehr mit ihren Angehörigen hörte mit der Zeit fast gänzlich auf. Die Interessen und die Verhältnisse waren zu verschieden, als daß ihnen aus einem häufigen Bestehen viel Freude erwachsen wäre.

Vor einigen Jahren hatte Ruthland auch seinen Wohnsitz nach New-York verlegt, wo immer abwechselnd ein Smith oder ein Ruthland das Haus vertreten mußte. Dort war er vor einigen Monaten gestorben, und Ellinor, die einzige Erbin der Ruthlandschen Millionen, hatte auf der ganzen Welt kein anderes Heim als das Gutshaus von Lohdorf, das ihr in herzlichster Weise von den Verwandten, die sie noch gar nicht kannte, angeboten wurde. Sie hatte erst noch den großen Haushalt in New-York auflösen und allerlei geschäftliche Angelegenheiten ordnen müssen, aber jetzt war dies alles geschehen, und heute sollte sie in Lohdorf eintreffen.

War es ein Unrecht, zu hoffen und zu wünschen, sie und Fris mochten sich finden?

So, es war ein Unrecht, sie fühlte es plötzlich, denn sie wußte es ja ganz genau — Fris's Herz gehörte längst einer anderen, und wenn er sich um Ellinor betrauerte, so geschah es nur ihres Geldes wegen.

„Aber es wäre die einzige Rettung!“ schrie es in ihrem Herzen, und ihr Kopf sank schwer auf die Tischplatte. — — — Pustend und schnaubend kam der Kutschwagen den Schie-

nenstrang entlang, der sich durch den Bassower Wald zog, und hielt vor dem kleinen Stationshause, das sich Bahnhof von Bassow nannte. Ein paar Bauernfrauen mit Kopftüchern und großen Kleven hielten nach dem Wagen der vierten Klasse, langsam und bedächtig folgte ihnen ein junger Leierkastenmann, sein Instrument auf dem Rücken, einen kleinen Affen vorn in den Rock geknüpft.

Der Stationsvorsteher sprach eifrig mit einem jüngeren Herrn und geleitete ihn an den Zug.

„Der Weg könnte von der großen Fahrstraße schräg durch den Wald abgeben, Herr Landrat, es brauchen nicht einmal viele Bäume gefällt zu werden,“ sagte er, „und es würde den Güterverkehr sehr erleichtern.“

Der Landrat nickte. „Ich werde die Sache auf dem nächsten Kreisstage zur Sprache bringen. Schaffner, erster nach Diedenburg.“ Er stieg ein und sprach gleich aus dem Fenster weiter. „Hoffentlich macht die Forstverwaltung keine Schwierigkeiten. Ach es geht schon los. Na, adieu, Herr Müller.“

Der Beamte grüßte, und der Landrat wandte sich ins Coupee. Der Zug verließ eben den Wald, und die grünliche Dämmerung wich ganz unermittelt einer sonnigen Helle. Nun sah er plötzlich, daß er nicht allein war. Am gegenüberliegenden Fenster sah eine junge Dame in tiefer Trauer. Sie hatte ein Buch auf dem Schoß, aber sie las nicht, sondern sah aus dem Fenster auf die sonnige Wiese. Nach kurzer Zeit wandte sie jedoch den Kopf und sah ihn an. Er verneigte sich, und sie dankte für seinen Gruß.

Es war ein feines, schmales Gesicht, das sie ihm zugewandt hatte, mit großen, grauen Augen und einem kleinen Mund, der ihr in seinen Linien einen Zug von Willensstärke verlieh. Sie klappte ihr Buch jetzt zu und sah nach der Uhr, dann erhob sie sich, glättete vor dem Spiegel das weiche, aschblonde Haar und setzte ihren Hut zurecht. Alles mit einer ruhigen, sicheren Unbefangenheit, die ihm sehr gut gefiel. Nun wandte sie sich von dem Spiegel ab und griff nach ihrem Handgepäck, das im Nebel lag. Da eine schwere Ledertasche dabei war, sprang er auf und sagte mit einem „Sie gestatten!“ danach.

„O, danke, Sie sind sehr liebenswürdig,“ sagte sie freundlich.

Er lachte jetzt. „Diese kleinen Dienste müssen die Damen sich doch noch von uns gefallen lassen, wenn auch sonst jetzt „Freiheit und Gleichheit“ die Lösungsworte sind,“ meinte er.

„Sehr geistreich und zur Situation passend fand er diese Worte selbst nicht, besonders da die Dame gar nicht emanzipiert ausah, aber ihm war im Augenblick nichts Besseres eingefallen, und er hatte doch gern noch irgend etwas sagen wollen, um ein Gespräch in Gang zu bringen.“

„Selbst in Diedenburg?“ fragte sie nachlässig, sich die Sanddiele über die schmalen, weißen Hände streifend.

„Nun, im ganzen sind die Diedenburger Damen ganz friedlich. Es ist überhaupt ein sehr wenig aufregendes Nest. Gnädiges Fräulein werden sich länger dort aufhalten?“

„Ich gehe überhaupt nicht nach Diedenburg, sondern nach Lohdorf.“

„Ah — so!“ Der Landrat sah auf einmal ganz erleuchtet aus und dachte im Innern: „Die Millionenerbin! Z, sich mal an! Das hätte ich mir übrigens denken können.“ Laut fuhr er fort: „Dann werde ich hoffentlich öfter das Vergnügen haben — ich komme häufig nach Lohdorf. Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich mich vorstelle: Landrat Hertter.“

Sie neigte leicht den Kopf. „Ich kenne meine Verwandten noch gar nicht.“ Sie seufzte ein wenig und sah ihn an. Unbewußt lag eine Frage in ihrem Blick.

„Kirchners sind Goldmenschen,“ sagte er warm. „Wenn alle so wären, ließe sich's ausschalten auf der Welt.“

„So nicht?“ fragte sie lächelnd.

„Kann, aber man muß ja,“ erwiderte er lachend.

Der Zug fuhr jetzt langsamer. Er rasselte über eine Straßenüberführung, kleine Häuser schoben sich bis dicht an den Bahnkörper, dazwischen erhob sich ein großer Schuppen, auf dessen größter Mauerfläche in Riesenbuchstaben eine Firma stand, dann hielt der Zug vor dem Bahnhofe.

Hertter entdeckte Anneliese Kirchner sofort auf dem Bahnsteig und rief ihr zu: „Ihre Fräulein Cousine ist hier, gnädiges Fräulein.“ Dann stieg er aus, hob Ellinors Handgepäck aus dem Coupee und half ihr beim Aussteigen.

Anneliese und Ellinor standen sich gegenüber und reichten sich beide Hände, und als sie sich einen Augenblick angesehen hatten, umarmten sie sich plötzlich und küßten sich. So verschieden sie in ihrer ganzen äußeren Erscheinung waren, sie hatten doch einen ähnlichen Zug. Er fiel Hertter sofort auf. In dem

